

Kopierdruck von Charles Kolen. Autorisierte Uebersetzung von W. H. I. hat.

Ich war erst bis zwölf Jahre alt, als mir gegen Ende October der Chevalier von Mauville, ein Großgrundbesitzer, dessen Rotar mein Vater war, die Ehre erwies, mich auf eine Woche zu sich auf sein Schloss zu laden.

Die ersten Tage, die mir noch etwas einträglich vorliefen, gingen ohne den geringsten Zwischenfall vorüber. Der Chevalier jagte, frühstückte dann, jagte wieder, dinstete dann, doch ohne seine Hunde allzu sehr zu prägen und seine Diener allzu sehr zu beschimpfen.

Am Tage vor meiner Abreise sprach der Chevalier davon, mich noch da zu behalten zu wollen. Obwohl der Aufenthalt mir weniger peinlich gewesen war, als ich erwartet hatte, so wollte ich doch nicht davor zurückweichen.

Ich hatte nicht den Muth, meinen Stuhl dem seinen zu nähern, und blieb die Augen auf die seinen geheftet, in einer Art Bezauberung sitzen, die abends nicht mehr den Muth hatte.

Ich nahm an, denn ich mußte mir wirklich etwas Muth machen. Dann lobte ich, um ihn von seinen gräßlichen Spitzgeschichten abzubringen, seinen Burgunder in auffälliger Weise.

Ich will Ihnen davon zu kosten geben. ... aber — ich kann ihn nicht ganz allein holen, und der kleine Mann, den ich mitnehmen möchte, hat jedenfalls zu große Furcht, um sich auf den Beinen zu halten?

Der Sonntagsgast.

Aufrichtig gestanden fürchtete ich weit mehr, allein in dem großen Saale zu bleiben, als ihn zu begleiten. Ich erklärte also, ich würde ihm gern folgen.

Der Chevalier blieb erst vor einer schmalen Thür stehen, die in die Mauerwand des abgelegenen Kellers eingelassen war. Endlich zog er aus seiner Tasche einen großen verrosteten Schlüssel.

Mein Wirth stellte die Laterne wieder auf den Tisch und entlockte die berühmte Flasche. Wir stiegen an, tranken dann, oder vielmehr er trank, denn ich war von allem dem, was wir gethan, so aufgeregt, daß ich den Wein nicht hinunterszubringen vermochte.

„Was gezeichnet, nicht wahr? welche Kraft, welches ausgezeichnete Aroma!“ rief der Chevalier und erhob bei jedem Worte das Glas.

„Ich habe nicht den Muth, meinen Stuhl dem seinen zu nähern, und blieb die Augen auf die seinen geheftet, in einer Art Bezauberung sitzen, die abends nicht mehr den Muth hatte.“

Der Kampf begann. Beim ersten Anfang der Trunkenheit bemächtigten wir uns, von unserer Eigenliebe als Trinker angefaßt, den Flaschenbatterien gegenüber die Fassung zu bewahren.

„Ob, Herr Chevalier,“ rief ich athemlos und die Hände vor Entsetzen ringend, „Sie haben diesen Schmir noch nicht gehalten?“

„Sie kennen mich schlecht,“ versetzte mein Wirth in schneidendem Tone, „ein Edelmann hält das Wort, das er gegeben hat, und wenn er noch zu betrunken ist. Ich muß trotzdem gehen, daß es mir ein wenig schwer fiel, mein Versprechen zu halten, denn da ich selbst total betrunken war, so hatte ich alle erdenkliche Mühe, den Grafen an den Beinen bis zum Keller zu schleppen, wo ich den Spaten und die Laterne holte; dann lud ich ihn auf meine Schultern, um das untere Gewölbe zu erreichen.“

Glücklicherweise war er schon mehr als bis zur Hälfte begraben, und dadurch wurden seine Bemühungen so lächerlich vergeblich, daß ich keine Gewalt anwenden brauchte, um ihn zur Vernunft zu bringen.

„Ich habe nicht den Muth, meinen Stuhl dem seinen zu nähern, und blieb die Augen auf die seinen geheftet, in einer Art Bezauberung sitzen, die abends nicht mehr den Muth hatte.“

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich nicht in dem Keller, bis an den Hals begraben, sondern ich lag, sorgfältig zugebedt, in meinem Bett. Nie habe ich erfahren, ob der Chevalier selbst mich zu Bett gebracht hatte.

Erst zu Hause überzeugte mich mein Vater, nicht ohne Mühe, daß Herr von Mauville sich über meine Hofenfüchtigkeit lustig gemacht und mich aus Verger über meine Undankbarkeit mößigirt hatte.

Ich war hübsch, die kleine Stadt im deutschen Norden, und ihre Bewohner waren stolz auf ihre reizvolle Umgebung, die alle berühmte Kirche, die die Geschichte der Thatsachen, die sich an die Stadt knüpfen.

Jacobs erste Wache.

„Sie war hübsch, die kleine Stadt im deutschen Norden, und ihre Bewohner waren stolz auf ihre reizvolle Umgebung, die alle berühmte Kirche, die die Geschichte der Thatsachen, die sich an die Stadt knüpfen.“

„Opfern Sie der Fortuna eine Heiligtombe, Kamerad, sonst liegen Sie im Rasen!“ ehe noch der vierte Monat Ihrer Dienstzeit um ist!

„So weit wird mein Bed wohl hoffentlich nicht gehen!“ lachte Jacob und winkte mit dem frischen Glase: „Prosit, Herr Kamerad.“

„Aber es ging doch so weit und das ging eigentümlich genug!“ Der Stab des Jägerbataillons lag in der Nachbargarnison.

„Nun zwei Uhr war er denn auch mit diesem Herzen ausgezogen. Der durch ihn abgelöste Posten theilte ihm mit, daß der Kommandeur, nicht zu Hause sei.“

„Medanisch trotzte Jacob auf dem schmalen Trottoir auf und ab, mit weit aufgerissenen Augen rechts und links schauend, ob der Gestirnte etwa komme.“

„Da — wieder eine Staubwolke, der Jacob, plötzlich sich umwendend, voll das Antlitz zulebte. Nun schloß er freilich die Augen — aber zu spät — einige feine Sandkörnerchen waren hineingeschlagen, die ihn — für den Augenblick wenigstens — total am Sehen verhinnderten.“

„Ja, aber Kamerad Jacob —“ erlöste es da lagend dicht vor ihm und Jemand parierte sein Pferd — „was soll denn das?“

„Na, beruhigen Sie sich, Kamerad,“ tief Schmehr, indem er sein Pferd wieder antrieb, „ich nehme die Honneurverletzung dankbar an! Können Sie übrigens wiederholen, denn ich komme in fünf Minuten wieder zurück!“

„Wenn jetzt der Kommandeur käme!“ Der Angktschweiß brach unserem Jacob bei diesem Gedanken aus. Er mußte seine Augen wieder in gebrauchsfähigen Stand setzen.

„Wieder Pferdegetrappel — diesmal von rechts!“ „Aha!“ denkt Jacob — „Schmehr kommt zurück. Na, der wird sich wundern, mich nicht drauf zu sehen!“

„Himmelfreuz — Donnerwetter!“ schnarrte es draußen. „Ja, Rache Du nur!“ lachte Jacob in sich hinein.

„Jacob sprach heraus — mit thronenden Augen, das Taichentuch in der linken Hand, ohne Büchse, die noch im Schilderhaus lehnte.“

„Na ja — ein Einjähriger!“ lang es aus dem Munde des roth vor Zorn vor ihm stehenden Kommandeurs entgegen.

„Werde dafür sorgen, daß Sie in Zukunft besser aufpassen!“ murzte der Oberleutnant. „Ja, Herr, wollen Sie denn nur eigentlich mir das vorgeschriebene Honour erweisen oder nicht?“

„Ich bin ein Pechvogel!“ Das war Alles, was seine Lippen murmelten, er abgelegt wurde. Schmehr hat Recht, ich — flieg hinein!“

„Statt im Hecht!“ sah er bei Vater Philipp. — Das war das Resultat seiner ersten Wache.

Die nimmer endende Feindseligkeit zwischen dem reisenden Bühnenkünstler und seiner beständig wechselnden Pensionärin war die Ursache zu einem ergößlichen Vorkommniß, das sich unlängst in einem sehr besuchten englischen Badeort zutrug.

Personen eine erstaunlich hohe Rechnung. Ohne Murren bezahlte man die schneidige Forderung; der Kommandeur der Truppe aber schwer, sich und seine gepöhlten Kollegen resp. Kolleginnen zu rächen.

„In der kleinen Garnisonstadt Tschelchhausen herrschte die höchste Aufregung. Morgen sollte der Brigadecommandeur eintreffen, um das Bataillon zu inspizieren.“

„Der General sah in Schneidigs momentan nicht allzu geistreiches Gesicht und schmunzelte.“

„Der Herr Leutnant hat's befohlen, Excellenz!“ antwortet Schneidig präcis.

„Der General ist freundlich. „Bist Du schon lange Schneider, mein Sohn?“ fragt er wohlwollend.“

„Rein, Excellenz!“ „Seit wann denn?“ „Seit heute, Excellenz!“ „Seit heute? ... Ei, wie kommt denn das?“

„Der Herr Leutnant hat's befohlen, Excellenz!“

„Unmöglich!“ erwidert der Befehlshaber. „Ich will es aber! Niemand soll mich von meinem Manne trennen. Ich kann stehen und werde für ihn togen.“

Der Zug fährt ab und mit ihm das muthige Weib. Vor dem Willen der Frau beugt sich der Boer. Ein anderer Sohn Transvaals, welcher in den Krieg ausbricht, begibt sich zu seinem Obersten und verlangt um Genesere.